

Kritik und Bericht

Die anthropologische Dimension der »hermeneutischen Fundamentaltheologie« Eugen Bisers

Von Erwin Möde

1. Kombinatorische Verschränkung »konkreter Theologie« mit dynamischer Anthropologie

Eugen Bisers »hermeneutische Fundamentaltheologie« gehört zu jenen theologischen Werken des scheidenden 20. Jahrhunderts, deren Spannungsbogen schon längst in das nächste Jahrtausend hinüberreicht. Wohl niemand vermag verbindlich vorauszusagen, wie die Religiosität des 21. Jahrhunderts beschaffen sein wird, welcher Stellenwert dem Christentum dann zukommen mag, in welchem kultur- und weltpolitischen Gesamtkontext es sich wiederfinden wird. Auch die wesentliche Frage nach Wandel, Identität und »Verbindlichkeitsanspruch« des Christlichen im Zeitalter der Postmoderne bleibt offen und aenigmatisch. Und dennoch gibt es »jene Einzelnen« unter den theologischen Stimmen jeweiliger Gegenwart, deren Sprache schon deshalb ergreift, weil sie über das Denkerische und Argumentative hinaus mit visionärer Kraft begabt ist. Solch prophetische Stimmen sind ebenso selten wie deren theologische Ansätze außergewöhnlich sind. Der Religionsphilosoph und Fundamentaltheologe E. Biser ist eine jener seltenen Stimmen, die die »Zeichen der Zeit« theologisch deuten und dabei die hermeneutischen Tiefen menschlichen Daseins im Horizont christlicher Offenbarung anders zur Sprache bringen. Sein jüngstes Werk »Der Mensch, das uneingelöste Versprechen« legt dafür ein besonderes aktuelles Zeugnis ab.

Anders als herkömmliches Theologisieren entdeckt die Bisersche Hermeneutik die brennende Einheit von Offenbarungstheologie, Anthropologie und kulturkritischer Zeitgeschichte. Insofern als Theologie die Kunst der Deutung *und* Verkündigung in sich beschließt, ist sie weder objektive Wissenschaft noch Selbstzweck, sondern Geisteswissenschaft mit besonderer kommunikativer Intention. Diese besondere Grundgestalt theologischer Wissenschaft aus dem Offenbarungshintergrund heraus zu versprachlichen, heißt deren schöpferische Dimension wiederentdecken. Wer solchermaßen »ursprünglich« wird, dem gelingt wieder »ganzheitlich« zu theologisieren. Mit »ganzheitlich« ist also nicht Vollständigkeit im additiven Sinn gemeint, sondern der schöpferische und stimmige Aufweis der soeben angesprochenen, originären Einheit. Offenbarung, Mensch und (Zeit-)Geschichte gehören schon insofern zusammen als sie zur wechselseitigen Transparenzsetzung und Erklärung aufeinander verwiesen sind. »Nur wer Gott kennt, kennt den Menschen«, schrieb Romano Guardini warnend vor einer Generation angesichts des heraufdämmernden Faschismus.

Eine Generation später faßt Eugen Biser als Guardini-Nachfolger diese programmatische Achse fundamentaltheologischen Sprechens neu und zwar in »anthropologische Wende«:

»Konnte sich Guardini noch zu dem Satz bekennen: »Nur wer Gott kennt, kennt den Menschen«, so wird nun umgekehrt der Mensch zum leibhaftigen Ansinnen an die Theologie, sich mit letzter Entschiedenheit auf [...] ihre Sache zu konzentrieren. Ohne [...] aufzuhören, ihr Adressat und »Beweggrund« zu sein, wird er doch gerade in seinem Selbsterwürfnis zu einer Anfrage an sie, die sie nur durch den konsequenten Mitvollzug der längst schon in Gang gekommenen Glaubenswende beantworten kann.«¹

Die Begriffe »Glaubenswende« und »anthropologische Wende« sind konvergente Grundbegriffe der Biserschen Fundamentalhermeneutik: Sie laufen aufeinander zu und ergänzen einander inhaltlich wie methodisch im offenbarungstheologischen Sprachraum. Zugleich signalisieren sie einen grundsätzlichen Methoden- und Paradigmenwechsel, welchen Bisers Theologie systematisch und visionär vorträgt, ohne dabei jemals die Optik des »Zeitanalytisch«-Kulturkritischen aufzugeben. Aus der steten Kommunikation mit dem »heutigen« Menschen und dem aktuellen Zeitgeschehen entwickelt sich schließlich auch die therapeutische Sinnspitze seiner »konkreten Theologie«. Sie möchte gerade den geängstigten, postmodernen Menschen vom »Sklavenjoch der Todesfurcht«² befreien und zur Annahme der Freiheit der Gotteskindschaft befähigen.

Der Paradigmenwechsel, mit welchem Biser seine theologische Weichenstellung in das neue, postmoderne Jahrtausend vollzieht, ist wohl am ehesten charakterisierbar mit dem Schlüsselwort »Kombinatorik«.³ Damit ist methodisch die sinntragende Verflechtung von systematischer Theologie und Humanwissenschaften, von deduktivem und induktivem Argumentationsweg gemeint. In Eugen Bisers fundamentaltheologischer Hermeneutik gehen Theologie und Anthropologie ineinander über, ohne daß Theologie zur bloßen Variablen anthropologischer Modellierungen verkürzt würde. Die systematische Theologie vor dem II. Vaticanum ist ihrer Methodik nach deduktiv. Sie vermeidet eher den empirischen Befund. Ihre »Menschenkunde« ist selten mehr als angewandte Dogmatik und Morallehre. Der zum »Glaubensgehorsam« moralisch verpflichtete Mensch gibt ihr zumeist den eindimensionalen Ansprechpartner ab. Bisers Hermeneutik ist hingegen kombinativ. Statt den empirischen Befund zu vermeiden, würdigt sie ihn als objektive Hilfe, um die »Zeichen der Zeit« und die Verschiebungen, Vorkommnisse und Neuprägungen auf dem »(zwischen-)menschlichen Feld« symbolisieren zu können. Auf diese Weise greifen die Schlüsselbegriffe »Glaubenswende« und »anthropologische Wende« ineinander wechselseitig über. Bisers stetig und emphatisch vorgetragener Anspruch an zeit- und hörengemäße Theologie lautet: »anthropologische Wende«. Die Legitimation zu

¹ E. BISER, Die glaubensgeschichtliche Wende. Eine theologische Positionsbestimmung, Graz/Wien/Köln 21987, S. 87.

² EUGEN BISER, Der Mensch – das uneingelöste Versprechen. Entwurf einer Modalanthropologie, Düsseldorf 1995, S. 114 f.

³ Genaueres dazu in: ERWIN MÖDE, Programmatik und Methodik postmoderner Anthropologie, in: DERS., Fundamentaltheologie in postmoderner Zeit, München 1994, S. 25 f.; vgl. auch WOLFGANG WELSCH, Unsere postmoderne Moderne, Weinheim 31991, S. 295–315.

dieser ebenso umfassenden wie innovativen Forderung leitet er zeitanalytisch und praxisorientiert aus Erfahrung und Empirie ab.

So wagt er vorbehaltlos die Konfrontation mit der *conditio humana* des »heutigen« Menschen postmoderner Zeitenwende.⁴ Zum hermeneutischen Selbstverständnis »konkreter Theologie« gehört unabdingbar deren Annäherung an den »konkreten Menschen«: an seine Lebensproblematik, seinen »Leidens-« und »Sinndruck«,⁵ die Gefahr eines wachsenden »personalen Defizits« und die Chance, in »Anfechtung und Widerspruch« den »inwendigen Lehrer«⁶ neu zu entdecken.

Zur Spannkraft Biserscher Theologie gehört also entscheidend die kombinatorische Verschränkung von »konkreter Theologie« und dynamischer Anthropologie. Lebendiges Denken fixiert sich nicht auf den statischen Vorstellungsraum, sondern operiert neomorphotisch:⁷ im Aufdecken subsistenter Sinnbezüge und im aktualisierenden Entwurf viatorischer Sinngestalten. Bisers theologische Anthropologie ist insofern dynamische Menschenkunde, als sie nicht (dogmatisch) vom »status creaturae«, sondern von der aktuellen *conditio humana* ausgeht, um schließlich in neomorphotischer »Verwindung« den Horizont christlicher Heilswahrheit zu erschließen. Performierende »Disclosure«⁸ statt thetische Setzung kennzeichnet die Dynamik Biserscher Hermeneutik. Ihre Menschenkunde ist Beides: Kunde über und für den Menschen. Diese glaubenserschließende Beidseitigkeit formt die Schwingungsachse seiner »konkreten Theologie«; sie schafft die Spannweite und geistige Identität seines bisherigen Werkes.

2. Erörterung menschlicher Existenz angesichts ihrer Nichtobjektivierbarkeit

Wenn systematische Theologie »konkret« werden möchte, dann wird sie die existentielle und psychospirituelle Tiefendimension menschlichen Erlebens nicht aussparen, sondern aufgreifen und erschließen. Sie wird nicht mehr allgemein und wesensontologisch die personale Individualität des Menschen deklamieren, sondern sie radikal ernst nehmen, indem sie sie zur Methodik ihres anthropologischen Ansinnens macht. Im Unterschied zur dogmatischen und philosophischen Fragestellung nach dem definierbaren

⁴ vgl. dazu insbesondere: EUGEN BISER, *Menschsein in utopisch-anachronistischer Zeit*, München 1986; EUGEN BISER, *Der Mensch – das uneingelöste Versprechen. Entwurf einer Modalanthropologie*, Düsseldorf 1995, S. 250–272; EUGEN BISER, *Die glaubensgeschichtliche Wende. Eine theologische Positionsbestimmung*, Graz/Wien/Köln ²1987, S. 13–170; EUGEN BISER, *Wer bin ich? Zur Frage nach dem Sinn des Menschseins in dieser Zeit*, Schriftenreihe des Kath. Akademikerverbandes der Diözese Linz, Heft 4 [1985]; EUGEN BISER, *Gläubige Angstüberwindung*, Akademie-Publikation Nr. 91 (2. erweiterte Auflage) der Kath. Akademie Augsburg, Augsburg 1993, S. 5–30.

⁵ EUGEN BISER, *Die glaubensgeschichtliche Wende. Eine theologische Positionsbestimmung*, Graz/Wien/Köln ²1987, S. 19–40.

⁶ vgl. EUGEN BISER, *Der inwendige Lehrer. Der Weg zu Selbstfindung und Heilung*, München 1994; EUGEN BISER, *Der Mensch – das uneingelöste Versprechen. Entwurf einer Modalanthropologie*, Düsseldorf 1995, S. 228–234.

⁷ vgl. EUGEN BISER, *Glaubensverständnis. Grundriß einer hermeneutischen Fundamentaltheologie*, Freiburg i.Br. 1975, S. 17.

⁸ W.A. DE PATER, *Theologische Sprachlogik*, München 1971.

Wesen des Menschen wird sie »nach seinem Aufenthalt, seinem Zuhause, dem Ort seiner Geborgenheit und Beheimatung«⁹ fragen.

Noch in Kants philosophischer Anthropologie ist die Frage »Was ist der Mensch?« der Inbegriff alles menschlichen Fragenkönnens. Doch bereits im Horizont des thomasischen Ansatzes hatte sich dem naiven Frager der Konflikt zwischen Frageimpuls und Frageziel eröffnet. Denn der konkret Existierende lebt und fragt doch infolge der Ausrichtung des Geistes auf das Allgemeine. Er sucht also nach einer gültigen Antwort um den Preis des Allgemeinen. F. Nietzsche deckt die Doppelbödigkeit der wesensontologisch vorgetragenen, allgemeinen Antwort auf, wenn er – zu Beginn seines »Zarathustra« – im Seiltänzer-Gleichnis anfragt: »Wird hier nicht der Mensch übersprungen?«¹⁰ »Und wird hier« – so Eugen Biser – »nicht schon im Frageansatz das zugleich Verborgenste und Eigenste des Menschen, das personale Selbst, vom Glanz der Idee überstrahlt?«¹¹

Zu den entscheidenden und nachhaltigen Weichenstellungen der Biserschen Anthropologie gehört die Verquickung seiner »hermeneutischen Fundamentaltheologie« mit seiner daseinsanalytischen Existentialphilosophie, deren Expressionismus S. Kierkegaard viel verdankt. Gerade in der Kombination beider ergibt sich für Biser eine Neuformulierung der anthropologischen Grundfrage. Sie ist »nicht [mehr] die Frage:

»Was ist der Mensch?«, sondern die Gottesfrage an den schuldig gewordenen und sich vor dem Antlitz seines Schöpfers versteckenden Menschen: »Wo bist du?« (Gen. 3,9)«¹²

Einerseits ist es die Nicht-Objektivierbarkeit des Menschen, welche die Was-Frage disqualifiziert als denkerisch-fiktiven Überstieg in das Allgemeine, andererseits legt es Bisers theologische Hermeneutik selbst nahe, sie durch die Wo-Frage abzulösen. In inhaltlicher und intentionaler Abhebung von der traditionellen Apologetik läßt sich nämlich das Grundthema seiner Fundamentaltheologie etwa folgendermaßen umreißen.

Nicht »Glaube« als verobjektivierte, abstrakte Größe ist Bisers Formalobjekt, sondern die dem Glauben inhärente, seinen Vollzug begleitende und stimulierende Evidenz seiner Glaubwürdigkeit ist ihm Thema. Die Glaubwürdigkeit des christlichen Glaubens generiert sich im Subjekt durch die Konvergenz der christlichen Heilsbotschaft mit dem, was Eugen Biser »glaubenserschließende Faktoren« nennt. Bisers Fundamentaltheologie operiert subjektorientiert, existentialanalytisch, kultur- und sprachkritisch.

»Zeitanalytisch-diagnostische Untersuchungen gehören daher ebenso zum Hauptgeschäft der Theologie wie deren Gegenteil, verstanden als die therapeutische Bemühung, das ihr überantwortete Heil der Zeit auf heilbringende Weise zuzusprechen.«¹³

⁹ EUGEN BISER, Ist der Mensch, was er sein kann? Eine anthropologische Reflexion, in: Stimmen der Zeit, Heft 5 [1981] Bd. 199, S. 292.

¹⁰ FRIEDRICH NIETZSCHE, Zarathustra I, Zarathustras Vorrede § 6.

¹¹ EUGEN BISER, Menschsein in Anfechtung und Widerspruch. Ansatz einer christlichen Anthropologie, Düsseldorf 1984, S. 14.

¹² siehe Fußnote 9, *ibid.* S. 292.

¹³ EUGEN BISER, Glaubensverständnis. Grundriß einer hermeneutischen Fundamentaltheologie, Freiburg i.Br. 1975, S. 49.

Dieser hermeneutische Weg der Entäußerung in das »Zeitanalytisch-Diagnostische«, in die kulturkritische Analyse der »Welt von heute«, unterliegt freilich einerseits immer der Gefahr der Selbstentfremdung theologischen Denkens und der Selbstauflösung der christlichen Heilsbotschaft. Andererseits ist er eine Chance zur Glaubwürdigkeit. Deshalb ist für Eugen Biser Theologisieren stets ein spannungsvolles Wagnis zur »Neomorphose«, zur Kommunikation und dialogisch-responsiven »Neugestaltung« theologischer Aussagen.¹⁴

Damit klingt wiederum die anthropologische Verschränkung und Spannweite Biser-scher Offenbarungstheologie an. Biser versteht Offenbarung nicht als »depositum«, sondern als »Zuspruch«, der den Menschen in seiner jeweiligen »Lebenswelt« betrifft. Christian Schütz faßt in seinem Porträt »Eugen Biser, Theologe der Kommunikation« (1993) den tragenden Nexus zwischen Mensch und Offenbarung präzise so zusammen:

»Bisers Überlegungen zu Wort und Sprache gewinnen ein Höchstmaß an Konkretheit, wenn es um das Verständnis von Offenbarung und Glaube geht. [...] Offenbarung trifft den unablässig umgetriebenen Menschen als ein Zuspruch, der ihm zum Stand in sich selbst verhilft. Er erfährt sie als Bestätigung und Infragestellung seiner selbst, als Angebot höchster Selbstwertung und Warnruf vor den vielfältigen Gefährdungen seines Selbstseins.

[...] Der Weg oder Vollzug des Glaubens erweist sich als ein fortschreitendes Verstehen, das alles andere als einen Angriff auf die Freiheit und Identität des Menschen darstellt. Solches Verstehen gründet in der elementaren Frage, die der Mensch sich selbst ist und die sich in der Anrede durch Gott erschließt.«

Die »elementare Frage, die der Mensch sich selber ist« wird in Bisers Anthropologie derart angerührt, daß zunächst der krisenvolle Standort des »heutigen« Menschen postmoderner Zeit geortet wird. Der Einstieg in die menschliche Lebenswelt – in epochalem Wandel und gefährvoller Desintegration begriffen – bahnt ihm den Zugang zu einer therapeutischen Menschenkunde und Mystik, der jeglicher Platonismus fern ist. »Menschsein in Anfechtung und Widerspruch« (1980) und »Der Mensch – das uneingelöste Versprechen« (1995) sind zugleich Werktitel und bleibende symbolische Chiffren für Bisers Anthropologie, der nichts Menschliches fremd ist. Weil Bisers Sprache nicht vom ideellen, sondern vom realen Menschen spricht, schon deshalb kann sie auf spannungsgeladene Paradoxiebildungen keinesfalls verzichten. Indem sie auf das Selbst-, Schöpfungs- und Gottesverhältnis des Menschen verweisen, sind sie weit mehr als rhetorische Stilfiguren: sie sind Signifikanten einer anthropotheologischen Zusammenschau, die das Diskrepanzbeladene der Humanexistenz niemals harmonisiert, sondern als »Provokation der Freiheit« gesamttheologisch einholt.

¹⁴ siehe Fußnote 13, *ibid.* S. 47ff.

3. Anthropologie im Spannungsbogen des Paradoxalen

Anthropologie im Zeichen »konkreter Theologie« und unter dem Anspruch des Kommunikativen¹⁵ gewinnt ihre Glaubwürdigkeit, indem sie in die »Spannungsfelder«¹⁶ menschlicher Existenzdynamik eintritt. Im Rahmen der Immanenzapologetik wurden schon seit patristischer Zeit Wege der Glaubensbegründung angebahnt, die subjektorientiert, handlungs- und daseinsanalytisch verliefen. Es gibt eine Tradition »subjektiver Apologetik«, die über J. H. Newman und B. Pascal bis zu Augustin zurückreicht, dessen »Confessiones« ein einmaliger Beleg frühchristlicher, narrativer Apologetik sind. Neben vielen anderen Namen¹⁷ ist Maurice Blondel die Symbolfigur und der entschiedene Begründer der »Immanenzmethode« auf aktphilosophischem Hintergrund. Sein Hauptwerk »L' Action« (1893) geht methodisch von einem apriorischen Mangel aus, der sich in jeder »Action« (Lebens-Tat) je neu als Mißverhältnis zwischen gewolltem Tat-Ziel und Willen aktualisiert. Das Mangel- und Mißverhältnis zwischen Ziel und Tat ist gemäß Blondel eine Rahmenbedingung menschlicher Existenz, die immer zugleich zielstrebiges Wollen und Aktion ist.

Eugen Bisers theologische Hermeneutik, seine integrale Apologetik und Anthropologie darf als aktuelle Innovation der Immanenzapologetik verstanden werden. Während diese noch behaftet von rationalistischem Intrinsicismus nach der »Logik des Glaubens« (H. Bouillard) und dem »übernatürlichen Existential« (K. Rahner) im Menschen sucht, wagt Bisers Anthropologie den Verlust einer solchen Zentralperspektive. Seine dynamische »Anthropologie im Werden«¹⁸ entdeckt den »heutigen Menschen« hingegen im Schnittpunkt einander überlappender »Spannungsfelder« und »Erosionsprozesse« dem Zuspruch der Offenbarung ausgesetzt. Dadurch verläßt und übertrifft Bisers Menschenkunde sowohl die systematische Engführung der Immanenzmethode als auch die Pascalsche Bestimmung der *conditio humana* mittels paradoxal gelagerter, abstrakter Gegensatzpaare (wie Elend und Größe des Menschen). Bisers Anthropologie folgt – ebenso wie seine Theologie – keinem einfachen Abstraktionssystem, das sich als lediglich formalmethodische Identitätsvorgabe durch sein Werk hindurchzöge. Nur allzu schnell brächte solcher Methodenzwang die Gefahr der Fiktionalisierung und Ausblendung von Lebenswirklichkeit mit sich.

Dennoch ist es gerechtfertigt, von einer Biserschen Anthropologie im Spannungsbogen des Paradoxalen zu sprechen. Doch die Paradoxa wie »Freiheit und Manipulation«,

¹⁵ vgl. EUGEN BISER, Der Mensch im Medienzeitalter, in: Theologisch-Praktische Quartalschrift Heft 4 [1990] 138. Jg. S. 313–328; EUGEN BISER, Wort Gottes in Menschensprache, Salzburger Hochschulschriften, Bd. 4, S. 51–76; EUGEN BISER, Glaubensprognose. Orientierung in postsäkularistischer Zeit, Graz/Wien/Köln 1991, S. 133–149; EUGEN BISER, Die totale Medienwelt, in: DERS., Die glaubensgeschichtliche Wende. Eine theologische Positionsbestimmung, Graz/Wien/Köln 1991, S. 57–65.

¹⁶ EUGEN BISER, Der Mensch – das uneingelöste Versprechen. Entwurf einer Modalanthropologie, Düsseldorf 1995, S. 45–89; EUGEN BISER, Menschsein in Anfechtung und Widerspruch. Ansatz einer christlichen Anthropologie, Düsseldorf 1980, S. 61–116.

¹⁷ vgl. ERWIN MÖDE, Offenbarung als Alternative zur Dialektik der Postmoderne. Eine fundamentaltheologische Untersuchung (Habilitationsschrift), München 1994, S. 398–401.

¹⁸ vgl. Fußnote 9, *ibid.* S. 291–293.

»Identität und Entfremdung«, »Sekurität und Lebensangst«¹⁹ verbleiben nicht als systematisch-argumentative Reihung von Gegensätzen; auch erliegen sie nicht einer vor-schnellen wesensontologischen oder soteriologischen Auflösung. Sie erfahren hingegen ihre multidimensionale »Verwindung« mit der Offenbarungsthematik. Auf diese Weise lösen sich in der Biserschen Hermeneutik die anthropologischen Paradoxa nie monokausal auf. Vielmehr finden sie über ihre offenbarungstheologische »Verwindung« die Transparenz hin auf die Emanzipationsgestalt Jesu, die Proklamation des anbrechenden Gottesreiches und den Freiraum der Kirche als den »Raum der aufgehobenen Entfremdung«²⁰.

Wer wie Eugen Biser das Christentum als »Religion der Freiheit« identifiziert, kann gar nicht umhin, den Spannungsbogen von Freiheit und Unfreiheit seinem Werk subsidiieren zu lassen. Bisers Anthropologie der Berufung des Menschen zur bejahenden Aneignung der »Freiheit der Gotteskindschaft«²¹ ist in höchstem Maße »Befreiungstheologie«. Sie ist Befreiungstheologie im eigentlichen Wortsinn, auch wenn sie sich nicht sozialrevolutionär (ver-)äußert, sondern letztlich den »Weg nach innen« sucht. Seitens des Menschen beginnt dieser Weg im Akt der bereits von Romano Guardini geforderten »Annahme seiner selbst«, welche Biser als »die grundlegende Kardinaltugend unserer Zeit« veranschlagt. Zu den »Provokationen der Freiheit«, mit denen das Christentum das emanzipierte Bewußtsein impulsartig konfrontiert, gehört – als Inversion und Spiritualisierung der Befreiungstheologie – die Mystik. Im Kontext der Biserschen Anthropologie fällt der Mystagogie ein entscheidender Emanzipationsbeitrag zu.

4. Anthropologie im Zeichen der Mystagogie

Eine Reflexion auf die Anthropologie des bisherigen Gesamtwerkes Eugen Bisers wäre nicht nur unvollständig, sondern entscheidend verkürzt, wollte man deren Bezug zu Mystik und Mystagogie nicht erhellend darstellen. In der gegenwärtigen Entwicklung des Werkes gewinnt diese Komponente so sehr an systematischem Stellenwert, daß sie die Aussagekraft und Identität der Gesamtkomposition nachhaltig beeinflußt. Die Dimension der Mystik wie die Pädagogik der »Seelenführung« gehören essentiell zur responsorischen Theologie Bisers und ihrer Prämisse der »dialogischen Verkündigung«.²²

Die »glaubensgeschichtliche Wende« im Zeitalter der Postmoderne führt – gemäß Biser – ein neues, »radikalisiertes« Verständnis von Christologie und Kirche herauf. Daß sich im nächsten Jahrtausend der erratischen Geschichte des Christentums trotz aller Krisenmomente eine dialogal gefaßte Verinnerlichung der christlichen Heilsbotschaft ereignen wird, das ist Bisers »Glaubensprognose«. Der prognostizierte Prozeß der Inter-

¹⁹ EUGEN BISER, *Menschsein in Anfechtung und Widerspruch. Ansatz einer christlichen Anthropologie*, Düsseldorf 1980, S. 89–116.

²⁰ EUGEN BISER, *Glaubensprognose. Orientierung in postsäkularistischer Zeit*, Graz/Wien/Köln 1991, S. 354–362.

²¹ EUGEN BISER, *Menschsein in utopisch-anachronistischer Zeit*, München 1986, S. 25.

²² vgl. Fußnote 1, S. 171–266; Fußnote 20, *ibid.* S. 133–150; S. 177–181; S. 344–354.

nalisation des Christentums bedarf notwendig des »mystischen Stadiums«²³ der persönlichen Glaubenserfahrung und deren Symbolisierung im innerkirchlich-ökumenischen Dialog. Selbstverständlich sprach bereits Karl Rahner in seinen »Schriften zur Theologie« (1966) von der »Frömmigkeit von morgen«, die erfahrungstragen und mystisch sein werde: »Der Fromme von morgen wird ein ›Mystiker‹ sein, einer, der etwas ›erfahren‹ hat, oder er wird nicht mehr sein [...]«²⁴

Doch Rahners vielzitierte und vor einem Vierteljahrhundert formulierte These setzt auf anderen Vorgaben auf als Eugen Bisers Verständnis von Mensch und Mystik. Wenn Rahner vom Zugewinn an mystischer Glaubenserfahrung schreibt, dann tut er dies aus dem anthropologischen Blickpunkt des Neuscholastikers und hinsichtlich des Atheismusproblems. Die damaligen Zeitumstände legten ein gewisses Vorverständnis von Neomystik nahe, das wohl unleugbar von einem Vorbewußtsein bürgerlicher Sicherheit und landläufiger Prosperität getragen war. Unter dem »Faktendruck« der umwälzenden, weltumspannenden Krisenereignisse der Zeitgeschichte wird der aktuellen theologischen Rede ein geschärftes Krisenbewußtsein abverlangt. Ansonsten verlöre sie beim »Hörer des Wortes«²⁵ im Jahre 1994 drastisch an Glaubwürdigkeit. Kulturbewußtsein als Krisenbewußtsein und »anthropologische Wende« erzeugen erst in ihrer kombinativen Verschränkung die humanwissenschaftliche Vorgabe, die zur Aktualisierung von Christologie, Mystik und Mystagogie unabdingbar ist.

Diese Feststellung erlaubt eine direkte Rückkehr zum anthropologischen Ansatz Eugen Bisers und dessen hermeneutischer Bewährung in postmoderner Krisenzeit unter dem Aspekt der Mystagogie. Als existentialphilosophischer Denker erörtert Biser die Frage nach dem Menschen einerseits in stetem Dialog mit der Gegenwart, während er andererseits »das konstitutive Selbstzerwürfnis des Menschen« als »Mangelwesen«, dessen Selbstentfremdung und Spaltungsanfälligkeit zum Auftakt und Grundton seiner Anthropologie werden läßt. Bezeichnend dafür ist beispielsweise Bisers Methodik in »Menschsein in Anfechtung und Widerspruch« (1980). Seine Religionsphilosophie setzt weder beim Wesen noch bei der so häufig beschworenen »Gottesebenbildlichkeit« des Menschen ein, sondern ex contrario bei der »Unmöglichkeit des Menschseins heute«²⁶. Es ist ein gefährdetes »Menschsein im Zeichen der Desintegration«, gezeichnet von multiplen Erosionsprozessen bis hin zum Verlust des personalen Gesichts, seiner Integrität und Identität. Der spätmoderne Mensch an der Grenze zum dritten Jahrtausend wird von Eugen Biser geortet an der Extremgrenze maximaler Selbstgefährdung und drohender (kollektiver) Selbstzerstörung. Der »heutige« Mensch in der Krise seiner eigenen Zielsetzungen, drängend nach »Orientierung in postsäkularistischer Zeit«²⁷ und skeptisch geworden gegenüber extrinseztistischen religiösen Lösungsangeboten, dieser Typus des

²³ Fußnote 1, *ibid.* S. 282–290; vgl. Fußnote 20, *ibid.* S. 284–293; 325–338.

²⁴ KARL RAHNER, *Schriften zur Theologie VII*, Einsiedeln 1966, S. 13.

²⁵ KARL RAHNER, *Hörer des Wortes. Zur Grundlegung der Religionsphilosophie* (1940), neu bearbeitet von J. B. METZ, München 1963.

²⁶ So lautet der Titel zum I. Kapitel (S. 11–57) in: EUGEN BISER, *Menschsein in Anfechtung und Widerspruch*, Düsseldorf 1980; vgl. auch EUGEN BISER, *Der Mensch – das uneingelöste Versprechen. Entwurf einer Modalanthropologie*, Düsseldorf 1995, S. 113–161.

²⁷ so der Untertitel zu: EUGEN BISER, *Glaubensprognose*, Graz/Wien/Köln 1991.

postmodernen Suchers fordert Biser zum Wagnis einer theologischen »Neuauslegung«²⁸ heraus, die schließlich der christlichen Mystik zu einer innovativen Hermeneutik verhilft.

Mystik als »Der Weg zu Selbstfindung und Heilung«²⁹ ist der therapeutische Emanzipationsweg, den Biser dem postmodernen Menschen als stilles Wagnis und religiöse Chance der Selbstfindung anbietet. Existentiell bedroht vom Inversionseffekt jener »anonymen Verfügungsmächte«, die menschliches Allmachtsstreben zuallererst erschuf und näherte, verweist Biser den dergestalt verunsicherten, zeitgenössischen Menschen auf den anderen, heilsamen Inversionsbogen, den Mensch, Theologie und Kirche zu nehmen aufgerufen sind. Diese inversive Biegung nach Innen versteht sich zunächst als ein »Gegensteuern«³⁰, gegen die zentrifugierenden, depersonalisierenden Kräfte alltäglichen Lebens. Als Inversion kann sie aber nur dann christlich gelingen, wenn sie ihre Rück-Bindung (re-ligio) an die Christusdimension findet. Das gilt Biser anthropologisch wie theologisch, für den Einzelnen wie für die Kirche, für deren Lehramt gleichermaßen wie für die Theologie. Entlang dieser inversiven Resultante entfaltet sich seine Theologie mystischer Spiritualität. Als »Einübung im Christentum« ist sie zugleich Mystik, Christologie und Soteriologie angesichts des zeitgenössischen Menschen.

Ihrer Intention und Methode nach ist diese »Einübung« dekonstruktiv: Sie begnügt sich nicht mit monolithischen Ikonographien, löst starre Einheitsformen, Objektivationen und doktrinäre Reizmuster auf, um dadurch zu einer primären Dynamik von Sprache, Ästhetik und Glaubensbegegnung zurückzufinden. So wie Biser in seiner Anthropologie die Schlüsselfrage nach dem Wesen des Menschen zu einer Wo-Frage nach den Spannungs- und Überschneidungsfeldern menschlichen Daseins dynamisiert, ebenso (dekonstruktiv) verfährt er mit seiner »Christologie von innen«. Sie ist zugleich Mystagogie und Anthropologie. Sie ist – unter Berufung auf S. Kierkegaards Kategorie der Gleichzeitigkeit – Eugen Bisers Lösungsweg, um den »garstigen Graben« (G.E. Lessing) der Geschichte zu überbrücken und eine Vergegenwärtigung Jesu erlebbar werden zu lassen. Gerade das Wagnis des Dekonstruktivismus bringt Eugen Biser in die Nähe zu jenen (Religions-) Philosophen (wie E. Lévinas, J.-F. Lyotard, M. Foucault), die neuerdings Mystik als dekodierende Begegnung mit dem »Anderen« reinterpreten. Wo solche Dekodierung ansetzt, dort wirkt sie verlebendigend und wird

»Anzeichen dafür, daß in der Botschaft wieder die Stimme des Künders hörbar wird, daß der zum Glaubensobjekt Erhobene wieder zum Glauben bewegt, daß der zum Inbegriff der Lehre Gewordene aufs neue zu lehren beginnt.«³¹

Mystische Dekodierung, Vergegenwärtigung und Verlebendigung des bisher satzhaftfixiert »Geglaubten« war bereits Romano Guardini eine Hoffnungsperspektive hinsicht-

²⁸ vgl. EUGEN BISER, Glaubensbekenntnis und Vaterunser: eine Neuauslegung, Düsseldorf 1993.

²⁹ EUGEN BISER, Der inwendige Lehrer. Der Weg zu Selbstfindung und Heilung, München 1994.

³⁰ Dieses Motiv wird im Umschlagbild zu »Die glaubensgeschichtliche Wende« dargestellt. Im Vorwort dazu vermerkt EUGEN BISER: »Dem sturmgepeitschten Gefährd der Glaubenden wird nicht durch Bremsmanöver, umso mehr jedoch durch zusätzliche Antriebe zu helfen sein.«

³¹ siehe Fußnote 29, *ibid.* S. 5.

lich des »Sinn[s] der Kirche« (1922) für eine geistig entwurzelte Nachkriegsjugend. Damals schrieb Guardini vertrauensvoll:

»Ein religiöser Vorgang von noch ungeahnter Tragweite ist in Gang gekommen: die Kirche erwacht in den Seelen.«

Angesichts des »freiheitlichen Aufbruchs, der Europa erstmals eine völkerübergreifende Einheit verspricht«, wagt Eugen Biser »ein ähnliches Wort [...], das bei allem Gleichklang doch weit über den Guardini-Satz hinausgeht«; es lautet:

Ein religiöser Vorgang von ungeahnter Tragweite ist in Gang gekommen: Christus erwacht zu sich selbst.³²

Unter dem Bibelwort vom »Erwachen Christi ›zu sich selbst‹ » versteht Biser ein erneut heilsames Gegenwärtigwerden Jesu Christi im defizitären Selbst- und Welterleben des Menschen. Dieses wird unleugbar geprägt von Todesverfallenheit, Selbstentzweiung und jener Lebensangst, die sich nach Karl Jaspers zu einem »unheimlichen Begleiter« des Alltags ausgestaltet. Eugen Bisers »Glaubensbekenntnis« setzt »de profundis« beim »homo abyssus« ein und erforscht auf dem Weg der mystischen Inversion seine Chance zu einer *sanatio in radice*. »Heilung von der Wurzel her« ist dem Menschen möglich durch die Wiederentdeckung des im »inneren Menschen« anwesenden, »inwendigen Lehrers«. Als »Lebemeister« ist dieser »inwendige Lehrer« der verborgene, heimliche Begleiter in jedem Leben. In der innersten Tiefendimension menschlicher Identität begegnet der Mensch sich selbst jenseits der Selbstbildnisse als dem »Anderen«. Dort realisiert sich J.G. Fichtes Rätselwort »Ich bin es selbst und doch ist es ein ganz Anderer«; dorthin führt auch der Höhepunkt des Römerbriefes:

»Wir wissen nicht, um was wir beten sollen, wie es sich gebührt. Da tritt der Geist selbst für uns ein mit unaussprechlichem Seufzen. Und der die Herzen erforscht, kennt das Ansinnen des Geistes, der für die Heiligen bei Gott eintritt.« (Röm. 8,26)

Eugen Biser erkennt im »inwendigen Lehrer« den Geist Gottes, der sich »zum Beter herabläßt, um sich in diesem wiederzufinden.«³³

Zur christlichen Mystik gehört seit urchristlicher Zeit als deren Bezugs- und Identitätsachse die »*unio mystica*« in der Weise der »*coniunctio oppositorum*«: ewiger Gott und sterbliche Kreatur, menschliches Selbst und pneumatisch Anderer begegnen einander momenthaft am mystischen Ort des »inwendigen Lehrers«. Hier gilt der Leitsatz Pascalscher Paradoxienlehre: »Die Extreme berühren und vereinen sich in Gott und nur in Gott allein.« Erst über die mystische Spiritualität erfährt Eugen Bisers Anthropologie ihre Tiefenschärfe und inkarnatorisch-christologische Verschränkung: So wie der einzelne Mensch im Schnitt- und Überlappungsbereich diverser Spannungsfelder situiert ist, so ist im Menschen selbst der Konvergenz»punkt« von Selbstsein und Selbstzuwendung Jesu

³² siehe Fußnote 29, *ibid.* S. 2.

³³ siehe Fußnote 29, *ibid.* S. 9.

auffindbar. Die Metapher vom »inwendigen Lehrer« veranschaulicht deshalb (fern von einer apodiktischen Wesensontologie) die Identität des Menschen als dialogales Selbst- und Gottesverhältnis. Im Erstarren bzw. Verfehlen dieses dynamischen Verhältnisses wurzelt die menschliche Selbstentfremdung.

Eine *sanatio in radice* für den zeitgenössischen »homo abyssus« ermöglicht sich gemäß Biser auf dem dialogalen Weg durch das Wiedererwachen der mystischen Spiritualität in der Gesamtkirche und im einzelnen Gläubigen. Bisers »Christologie von innen« ist therapeutisch-mystagogische Logos-Lehre, die nicht nur auf menschliches Verständnis zielt, sondern auf das Verwandeltwerden des Gläubigen. Auf die anthropologische Frage »Ist der Mensch, was er sein kann?« antwortet Eugen Biser schließlich mit jenem verhaltenen Optimismus, in dem Realitätssinn und christliche Hoffnung zur Synthese finden:

»Dennoch hängt die Lösung des anthropologischen Problems entscheidend von der Frage ab, ob der von den Schrecken des Jahrhunderts in Mitleidenschaft gezogene Mensch die Kraft zur Hoffnung aufbringt. In diesem Sinn ist er aufgerufen, sich auf das zu besinnen, was ihm, auch an ihm selbst, noch bevorsteht. Im Maß, wie er das begreift, kann ihm geholfen werden. Auch in dem Sinn ist die Ausarbeitung einer Modalanthropologie das Gebot der Stunde.«³⁴

³⁴ EUGEN BISER, *Der Mensch – das uneingelöste Versprechen. Entwurf einer Modalanthropologie*, Düsseldorf 1995, S. 303.